

# Zur Planungsgeschichte der Pfarrkirche St. Johannes d. T. in Ottersweier

Wolfgang Weismann B. A.

## Das Problem mit der alten Kirche

In der nördlichen Ortenau liegt zwischen den Städten Achern und Bühl der kleine Ort Ottersweier. Eine schmucke Zweiturmkirche aus dem frühen 20. Jahrhundert ziert den Dorfkern. Sie ist hinter einem großzügigen Platz gelegen und macht neben ihren beiden prachtvollen Türmen mit einer weiteren Besonderheit auf sich aufmerksam: Der rechte Turmunterbau ist aus unregelmäßigem Bruchstein, also irgendwie älter, und lässt in schrägen Furchen ehemalige Giebelanschlüsse erkennen. Doch was hat es mit diesen alten Bauteilen auf sich?

Diese Frage ist eigentlich schnell beantwortet. Im Kircheninnern befinden sich zwei Modelle, die die alte, nicht mehr bestehende Kirche zeigen: Auf dem heutigen Kirchplatz stand das alte Langhaus von St. Johannes. Einzig heute erhalten sind der romanische und der gotische Chor und die Sakristei aus gotischer Zeit. Der aufkeimende Denkmalschutz des Historismus hat die drei Bauteile gerettet, das Langhaus musste weichen, dessen Größe war nicht mehr ausreichend für die Zahl der Kirchenbesucher. Dem Architekten Johannes Schroth gelang ein Geniestreich. Er verschob kurzerhand die ganze Kirchenarchitektur nach Osten, riss das alte, dort stehende Pfarrhaus ab, benutzte den gotischen Chor als Haupteingang und stellte dem romanischen Turm einen zweiten zur Seite. Das Resultat: Eine repräsentative Zweiturfassade, ein ausreichend großer Kirchplatz und ein historisch wertvolles, durch Alter und Monumentalität Respekt einflößendes Vestibül als Eingang. Ab sofort betrat man die Kirche durch das ehemals heiligste Bauteil. Im Inneren das ehemals Äußere der Kirche: zwei Strebepfeiler mit Wasserschlägen!

Die Planung, die zu dieser Disposition führte, war aber keineswegs so zielstrebig, wie es scheinen mag. Im Umgang mit den alten, zu erhaltenden Teilen und den neuen, die den Ansprüchen der Gemeinde genügen sollten, ergaben sich die verschiedensten Lösungsansätze. Verschiedene Schritte auf dem planerischen Weg zur heutigen großzügig gestalteten Basilika und die auf unterschiedlichste Art und Weise projektierte Integration der alten Bauteile sollen in diesem Aufsatz aufgezeigt werden.

In den Archivalien des Erzbischöflichen Archivs findet sich eine Berechnung von Baudirektor Johannes Schroth. Diese nimmt der Architekt 1903 zur Grundlage, die Anzahl der benötigten Sitzplätze für die neue Pfarrkirche in Ottersweier zu er-messen. Darin heißt es:

*Für die Berechnung der Sitzplätze in Pfarrkirchen, bestehen von der Kirchenbehörde herausgegebene oder gut geheiße-nene Regeln. So nimmt man an, daß<sup>1</sup> in geschlossenen Orten für 7/12 der Seelenzahl Sitzplätze beschafft werden sollen.*

*Ottersweier hat 2500 Katholiken, ergibt also eine Sitzplatzanzahl von  $2500 \times 7/12 = 1291$  oder rund 1300, was wohl dem Plane entsprechen wird. Die Stehplätze sind nur für außerordentliche Fülle berechnet und kommen bei der Bestimmung der Größe für Dorfkirchen nicht in Betracht.<sup>2</sup>*

Dem Andrang dieser Zahl an Gläubigen war die alte, gotische Saalkirche bei Weitem nicht gewachsen. Sie bot „kaum Platz für die Kinder der Schule“, „die Besucher müssten einen Stehplatz vor der Kirche einnehmen“<sup>3</sup>. Doch nicht nur die mangelnde Größe des Gotteshauses war Stein des Anstoßes, wie Pfarrer Dr. Burkhard (1889–1911) im September 1890 berichtete. Auch der nicht gegliederte Innenraum schien damals zu stören:

*Bei Antritt der hiesigen Pfarrei (Mai 1889) fand der neue Pfarrer nicht bloß eine kleine Kirche, sondern auch die größte Unordnung in derselben vor, indem Frauen auf der Epistelseite fast alle Männerstühle einnahmen, dagegen die Männer auf der f.g. Frauen-seite d.h. Evangelienseite 4 Frauenstühle besetzten, die übrigen Männer zum Theil im Gange der Kirche, zum Theil vor der Kirche standen.<sup>4</sup>*

Die Bevölkerung von Ottersweier rief vehement nach dem Neubau einer größeren und repräsentativen Kirche. Sie sollte im Ortskern, also auf dem Platz der alten entstehen, darin waren sich alle Stimmen einig. Doch das zuständige Erzbischöfliche Bauamt Karlsruhe, sowie dessen Baumeister Schroth, aber auch das Erzbischöfliche Bauamt Freiburg mit den Architekten Raimund Jeblinger und Max Meckel sahen in dem alten Bau einen regionalgeschichtlichen Schatz, den es zumindest in Teilen zu bewahren galt. Hierzu bemerkte Meckel im Jahre 1901:

*Thurm, Chor und Sakristei bilden eine Gruppe von malerischem Reiz (Abb. 2), der durch das ehrwürdige Alter noch gehoben wird.*

*Aber nicht nur dieses, weit mehr noch die kunsthistorische Bedeutung der Baugruppe besonders des Thurmes spricht ein gewichtiges Wort für die pietätvolle Erhaltung derselben und macht sie fast zur unabweisbaren Pflicht. Es dürften wenige Pfarrtürme, wie derjenige in Ottersweier aus dem XIII Jahrhundert im Lande Baden noch auf uns gekommen sein, vielleicht keiner mehr, und mit jedem, der verschwinden muß, wird ein Stück Kunstgeschichte abgetragen, mit dem Abbruch seines Kirchturmes würde der älteste und ehrwürdigste Zeuge der Vergangenheit von Ottersweier dahingehen. [...]*

*Die Rettung des sehr schönen spätgotischen Chores und der Sakristei für die Zukunft ist unschwer zu bewerkstelligen, es wird einer geschickten Hand gelingen, sie sorgfältig abzunehmen und in den Neubau der Kirche als Nebenchor und Sakristeianbau einzugliedern und wieder zu errichten.<sup>5</sup>*

Der Konflikt um diese Eingliederung schwelte noch bis 1902 zwischen Architekten und der Gemeinde Ottersweier. Die Dorfbewohner hätten am liebsten eine komplett neue Kirche gesehen.<sup>6</sup> Auch Pfarrer Burkhardt schrieb 1899 im Acher- und Bühler Bote:

*Wer kann uns, ohne uns rechtlos zu erklären, zumuten, wegen des Altertums des Turmes und Chores eine Kirche herzustellen, die nicht zur Erbauung ihrer Besucher dient?<sup>7</sup>*

Für die Baumeister aus Karlsruhe und Freiburg war jedoch klar: Der gotische Chor sowie der romanische Turm und die anschließende Sakristei sollten unter allen Umständen erhalten bleiben.

### **Bisherige Forschung**

Die Planungsgeschichte der Ottersweierer Kirche Neu-St. Johannes<sup>8</sup> ist weitgehend unbehandelt. Ulrich Coenen hat in der Zeitschrift „Die Ortenau – Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden“<sup>9</sup> den Artikel „Von des Chores Maß und Gerechtigkeit – Der Einfluß der spätgotischen Werkmeisterbücher auf den Ausbau von Chorturmkirchen in der Ortenau am Beispiel der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Ottersweier“ verfasst. Da sich diese Arbeit jedoch mit dem Verhältnis von altem Chor zu altem Langhaus auseinandersetzt, mich jedoch für die Arbeit die Verbindung zum *neuen* interessiert, zielte seine Arbeit in eine andere Richtung.

Wertvoller waren für mich eine Reihe von Zeitungsartikeln aus dem „Acher- und Bühler Bote“<sup>10</sup> von der Wende zum 20.

Jahrhundert. Es existiert, wie von den meisten Pfarrkirchen, ein Kirchenführer<sup>11</sup>. Er beschreibt auf acht Seiten den Bestand und geht grob auf die Baugeschichte des alten und neuen Kirchengebäudes ein. Er widmet sich auch den Glasfenstern aus dem 20. Jahrhundert und den Altären des Neubaus. Mir lag auch ein in wenigen Punkten veränderter Korrekturabzug vor, aus dem ich zitieren möchte.

Grundlegendes zur Geschichte des Ortes Ottersweier und zu seiner Kirche ist in dem Buch „Ein Gang durch die Jahrhunderte“<sup>12</sup>, das zur 1200-Jahr-Feier der Gemeinde erschien, zu finden. Der Verfasser Karl Knüttel erhebt ausdrücklich keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Dennoch ist das mehr als 250 Seiten starke Buch eine wertvolle Hilfe für die Annäherung an die Geschichte der Pfarrei.

Auch im Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler von Georg Dehio erwähnt Dagmar Zimdars Ottersweier.<sup>13</sup> Der kurze Überblick über Baugeschichte und heutige Bauform enthält allerdings einige Fehler. So führt Zimdars eine Bauzeit von 1906–1910 an, tatsächlich dauerten die Bautätigkeiten nur bis 1909. Auch schreibt sie von einem 5/8-Schluss des modernen Hauptchores, in Wirklichkeit ist es ein 5/10-Schluss. Es handelt sich beim Neubau nicht um einen von ihr beschriebenen „Rot-sandsteinquaderbau“, sondern um einen Backsteinbau, der lediglich mit Sandsteinplatten verkleidet ist.<sup>14</sup>

Viel ergiebiger als die Sekundärliteratur sind die Akten zur Ottersweierer Kirche. Im Pfarrarchiv der Gemeinde Ottersweier lagert unter anderem eine Ausgabe der Zeichnungen, die eine Gruppe der Gewerbe-Lehrer-Abteilung der Großherzoglich Badischen Baugewerke-Schule Karlsruhe erstellt hat. Sie wurden im Wintersemester 1904/1905 gefertigt, also ein Jahr vor der Niederlegung des alten Langhauses, und zeigen in 13 Blättern sowohl Aufrisse, Grundrisse als auch Details in höchster Genauigkeit auf DIN-A3-Papier. Dank ihnen ist die alte Kirche zeichnerisch sehr gut dokumentiert.

Die reichsten schriftlichen Quellen liegen im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg (die überwiegend in gotischer Handschrift niedergelegten Akten sind der literarische Grundstock meines Aufsatzes), die meisten für meine Ausarbeitung relevanten Pläne sind im Erzbischöflichen Bauamt Heidelberg erhalten, weniger andere in Ottersweier im Pfarrarchiv und im Freiburger Archiv. Die wesentlichen, in den Akten Erwähnung gefundenen, Bauzeichnungen sind in Heidelberg erhalten, einige wenige Skizzen, die laut Schreibverkehr bestanden haben, sind wohl verloren; auch in Archiven wie dem Generallandesarchiv in Karlsruhe oder dem Oberösterreichischen Landesar-

chiv in Graz, sowie in allen Freiburger Archiven sind keine weiteren Pläne erhalten.

### Die Niederlegung von Alt-St. Johannes

Die Niederlegung des alten Langhauses ist in den Quellen nach meinen Recherchen nicht genau datiert. Jedoch schreibt der „Acher- und Bühler Bote“, im Folgenden „ABB“ genannt, am 6. Februar 1906:

*In der folgenden Woche werden die Gemälde unserer seitherigen Kirche, mit dem Verputz, auf dem sie angebracht sind, abgenommen. Deshalb muss die Kirche geräumt werden [...].<sup>15</sup> Gut vier Monate später ist dort zu lesen: Ottersweier hat seit mehr als einem Jahrtausend sein „Fest“ (Johannes der Täufer) in der Pfarrkirche gefeiert. Weil aber von der seitherigen Pfarrkirche nur Chor und Turm steht, [...] so fand das gestrige Fest in Maria Linden<sup>16</sup> statt.<sup>17</sup>*

Das erste Datum kann als Terminus Post Quem für den Abriss verstanden werden, zur Abnahme der Bilder<sup>18</sup> muss das Langhaus noch gestanden haben, das zweite Datum der Feier, die nicht mehr in der alten Kirche stattfinden konnte, als Terminus Ante Quem, zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Artikels waren die alten Gemäuer schon abgetragen. Zwischen Februar und Juni 1906 muss demnach der Saalbau gefallen sein.

### Die vier Pläne mit Langhaus im Westen

#### Die Lage von Alt-St. Johannes

Die Pfarrkirche befindet sich an einem sehr zentralen Punkt der Ortschaft Ottersweier, am Verkehrsknotenpunkt der Ortsstraße von Achern nach Bühl, der Straße zum ehemaligen Bahnhof und jener nach Lauf.<sup>19</sup> Auch der Dorfbach fließt hier vorbei. Alt-St. Johannes lag nach einem Plan von Max Meckel vom Juli 1896 (**Abb. 1**) geostet auf einem Platz, der im Westen und Norden von je zwei Häusern<sup>20</sup> und im Osten vom Pfarrgarten umgeben war. Gerade die enge Situation vor dem Hauptportal im Westen muss den Kirchgängern, vor allem beim Verlassen der Kirche für Prozessionen, zu schaffen gemacht haben.

### Der erste Plan. Die Mischung aus Basilika und Halle

Das erste Projekt, das ich hier betrachten will, stammte von Max Meckel aus Freiburg (Abb. 2). Er sah sich mit dem Problem konfrontiert, dass Chor und Turm mitten auf dem für das Projekt vorgesehenen Bauplatz standen. Deshalb wollte er den gotischen Chor abtragen und als Nebenchor weiter nordöstlich wiedererrichten lassen.

Das Resultat wäre die Mischung aus einem basilikalischen Aufriss im Süden und einer Hallenkirche im Norden gewesen (Abb. 3). Meckel selbst erklärte seinen ungewöhnlichen Schritt:

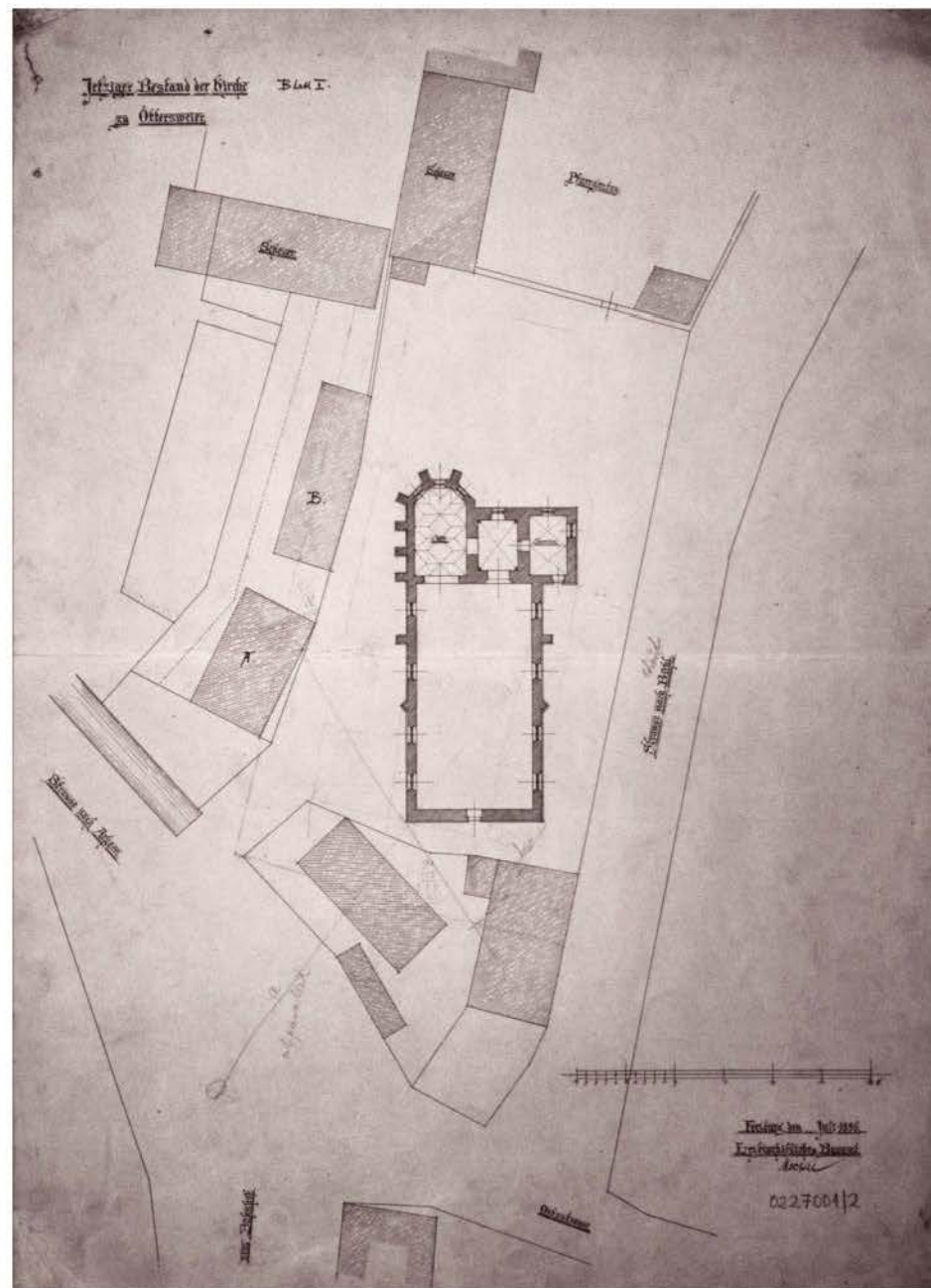


Abb. 1: Lageplan der alten Kirche, Max Meckel, Juli 1896; Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, 47,5 cm × 63,5 cm

*Diese Unregelmäßigkeit, durch die Erhaltung des alten Thurmes veranlasst, damit derselbe sich früher vom Seitenschiff loslösen und, das Mittelschiff flankierend, außen besser in die Erscheinung treten soll, gereicht der Anlage indessen keineswegs zum Nachtheile, ich verspreche mir vielmehr von der Zusammenwirkung der beiden hochgeführten Schiffe mit dem niedrigeren Seitenschiff eine große und schöne innere Raumwirkung und eine manigfaltige äußere Gruppierung. Desbesondere wird die Kirche eine reiche Beleuchtung durch die hohen Fenster des nördlichen Seitenschiffes erhalten. Die hier nach innen gezogenen Strebeböcker geben Nischen für die Beichtstühle und Seiteneingänge ab.*

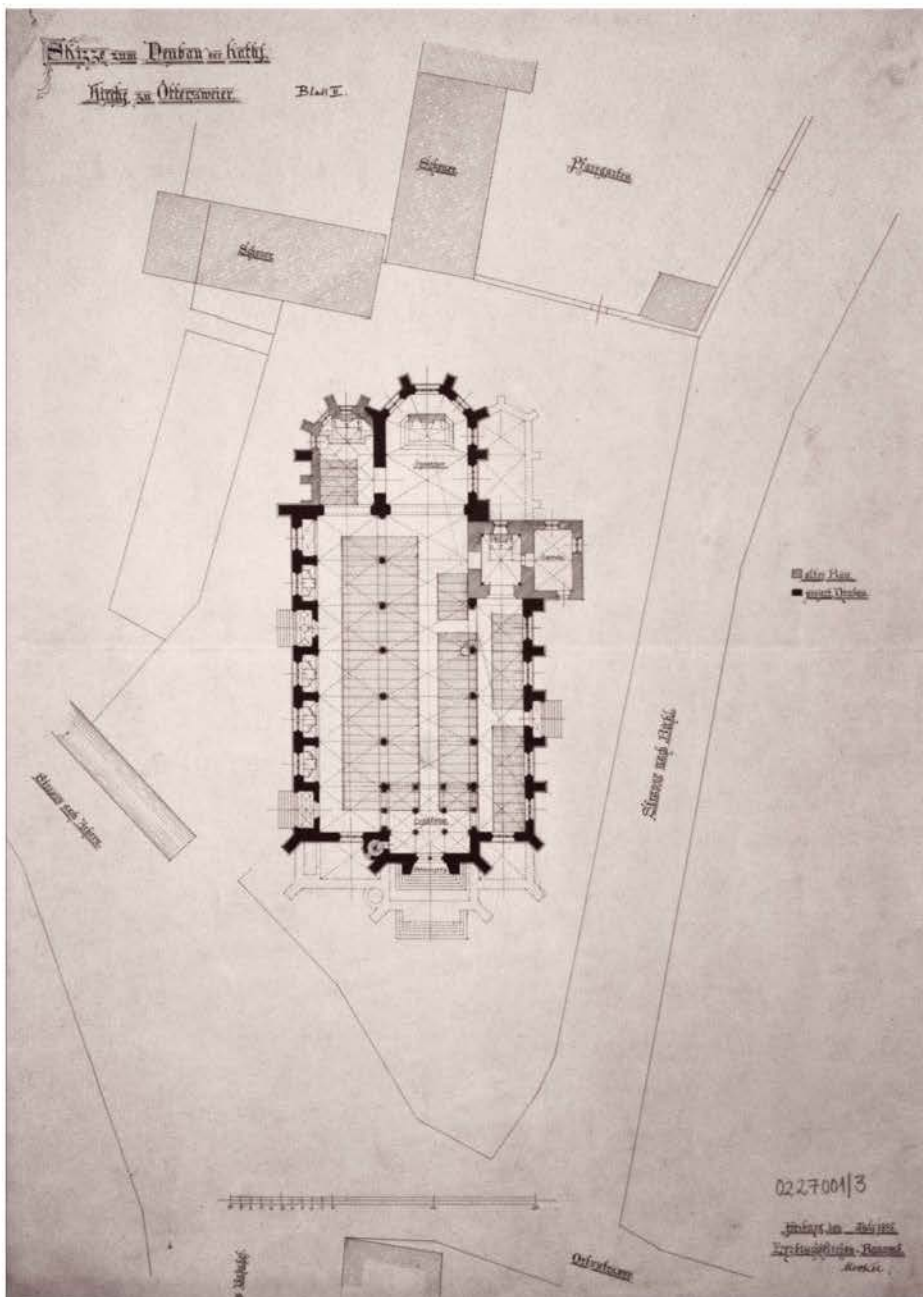


Abb. 2: Meckels Entwurf, Grundriss, Max Meckel, Juli 1896; Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, 66 cm × 46 cm

Abb. 3: Meckels  
Basilika und Hallen-  
kirche, Querschnitt,  
Max Meckel, Juli  
1896; Erzbischöfliches  
Bauamt Heidelberg,  
29 cm × 33 cm



Meckel errechnete für diesen Plan 788 Sitzplätze und 833 Stehplätze, sowie 39 Plätze auf der Empore – 1660 im Gesamten. Hätte das nicht ausreichen sollen, konnte sich Meckel auch eine zweite, größere Variante vorstellen:

*Doch ist der Kirchenplatz auch vollkommen ausreichend, die Kirche um ein Joch länger auszuführen, wie in der Grundriss-skizze, ebenfalls mit punktierten Linien, auf der Westseite angedeutet ist. Auf der Südseite des Hauptchores könnte eine neue, größere Sacristei, in der Weise wie in der Grundriss-skizze mit punktierten Linien angedeutet ist, errichtet werden, da die jetzige für die größere Kirche zu klein sein wird. Die alte Sacristei wäre alsdann für eine hl. Grabkapelle oder dergl. zu benützen. In diesem Falle würde es an Sitzplätzen 900 + 39, an Stehplätzen 945, zusammen 1884 Plätze ...<sup>21</sup>*

Meckels Kollege Schroth aus Karlsruhe hatte im Wesentlichen Kritik übrig für den gezeichneten Vorschlag. Den Chor abzureißen, hielt er für eine schlechte Idee:



1.) *Das Abtragen und Wiederaufrichten des alten gotischen und architektonisch wichtigen Chörchens, welche Ausführung bei der nunmehrigen Platzverbreiterung nicht mehr als Notwendigkeit bezeichnet werden darf, sollte unterbleiben, weil durch das Abtragen und Wiederaufrichten nicht nur erhebliche Mittel erforderlich sind und Beschädigungen der Architektur eintreten werden, sondern auch die alte seit Jahrhunderten bestehende Baugruppe von gotischem Chor und Sakristei und dem romanischen Turm gerissen und daher ohne Zweifel der geschichtlichen Wert des Chörchens wesentlich vermindert wird.*

Auch praktische liturgische Gründe sprachen für ihn dagegen:

2.) *Der Hochaltar ist für eine Dorfkirche von der Sakristei zu weit entfernt und ist es offenbar ein Missstand, wenn der Geistliche so oft er zu demselben gelangen will, einen Weg von etwa 18 m. durch das Volk hindurch nehmen muß, und außerdem jedes Mal die Chortreppe zu ersteigen hat.*

5.) *Durch den alten Turm wird fast der Hälfte der Sitzplätze im südlichen Seitenschiff die Aussicht auf den Hochaltar versperrt [...].*

Zudem hatte er ästhetische Bedenken:

3.) *Der alte interessante Chor wird durch seine Stellung auf der Nordseite durch den neuen Hauptchor für die Hauptlängsansicht, welche die Südseite der Kirche abgeben wird, vollständig verdeckt.*

4.) *Diese Hauptlängsansicht wird offenbar durch Stellung des Turmes – fast in der Mitte dieser Fassade – zerstückelt werden.<sup>22</sup>*

So interessant eine Hybridlösung aus Halle und Basilika für Ottersweier gewesen wäre, so überwogen doch die vor allem praktischen Gründe dagegen.

### **Der dritte Plan. Die vierschiffige Anlage**

Johannes Schroth ließ auf seine Kritik einen konstruktiven Vorschlag folgen:

*Im Landkapitel Ottersweier in welchem sich eine rege Bauthätigkeit entfaltet, finden sich einschiffige und dreischiffige Kirchen genug und wäre es gewiß zu begrüßen etwas Abwechslung in den Kirchenbildern zu bieten und für den vorliegenden Fall die geplante und gewiß interessante vierschiffige Anlage, bei welcher die alten Bauteile so natürliche und ungekünstelte Verwendung finden können, festzuhalten.<sup>23</sup>*



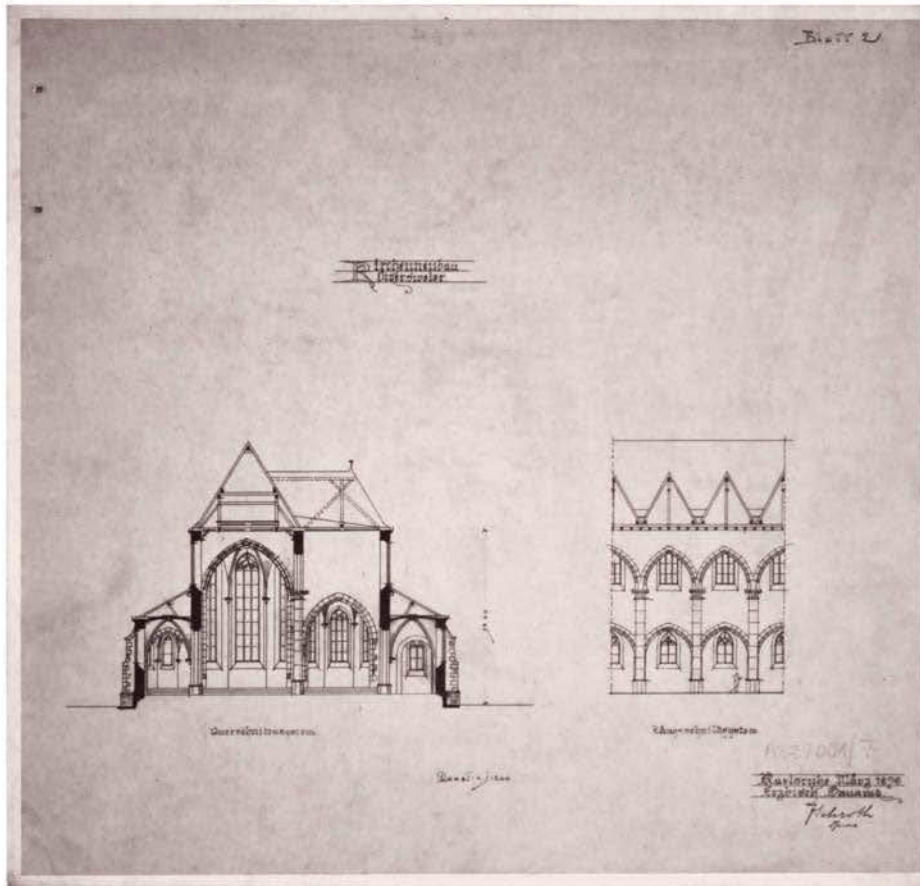


Abb. 5: Die vier-schiffige Anlage, Querschnitt, Aufriss, Johannes Schroth, März 1898; Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, 35 cm × 35 cm

teile waren zum einen, dass dem älteren, niedrigeren Chor die niedrigere Dachhälfte zugeordnet war und das Gewölbe des höheren (neuen) Hauptchors sich weit in den Stuhl des höheren Daches öffnen konnte. Zum anderen waren beide Dachhälften für eventuelle Reparaturarbeiten oder Lagerzwecke ohne Schwierigkeiten begehbar – bei zwei Satteldächern nebeneinander hätte es keine direkte Verbindung der beiden gegeben. Ein einziges, gemeinsames Dach musste wegen der daraus resultierenden großen Höhe und der unterschiedlichen Höhe der Chöre ausscheiden. Auch konnte so statisch eine Teillast des Daches an die mittlere Säulenreihe weitergegeben werden – diese musste nicht reine Zierform bleiben. Jedenfalls schien es Schroth wesentlich ernster mit seinem Bauvorhaben gewesen zu sein als noch bei seiner ersten Skizze, was schon allein aus der technisch filigranen Ausarbeitung der Pläne abzulesen ist.

Der Acher- und Bühler Bote schrieb im Frühjahr 1900 zustimmend:

*An sie [die alten Bauteile; Anm. d. Verf.] schließt sich der Hauptchor und links von diesem ein Seitenchörlein an. Dieser vierfachen Choranlage entsprechen im Langhause vier Schiffe,*

*durch Säulen getrennt. Die Anordnung des Ganzen ist sehr durchsichtig. Gleich beim Eintritt ins Gotteshaus präsentieren sich dem Besucher die 4 Altäre; der Blick vermag überall den Hauptchor mit dem Hochaltar zu erreichen. Von störenden Winkeln kann keine Rede sein. Wenn verlangt wird, daß Jeder absolut von jedem Platze aus Alles überschauen könne, so gelangen wir glücklich zum Scheuernstil<sup>24</sup>, den Renchen und Achern aufweisen. Wunderschön weist sich die äußere Ansicht der Kirche mit den 4 Chorkapellen aus; der Turm wird eine Zierde der ganzen Gegend bilden.*

Ein generelles Problem sollte aber gerade die Integration des Turmes darstellen. Max Meckel erörterte dazu:

*Der Thurm ist zu nieder, um bei der neuen Pfarrkirche als Hauptturm bestehen zu können. Eine entsprechende Erhöhung aber mit Helmaufbau wird er wegen der geringen Mauerstärke nicht vertragen, ebenso wenig eine zur großen Kirche passende Geläut.<sup>25</sup>*

Der Aufbau von zwei weiteren Geschossen und ein mächtiger pyramidaler Turmhelm wären nach Meckel also eine große Belastung für die drei alten Geschosse darunter gewesen. Dass der Unterbau hält, hat sich jedoch ganz praktisch an der realisierten Kirche erwiesen. Dazuzurechnen sind aber die nicht gerade leichten Glocken, die heute immerhin auf zwei Türme verteilt sind.<sup>26</sup>

Der ABB schrieb angetan von der Schrothschen Planung:

*Die Kirche ist vierschiffig entworfen und erhält dadurch etwas Eigenartiges. Es muß nicht alles nach der Schablone sein, wie das Häuslein oder Kirchlein auf dem Bilderbogen oder aus der Spielwarenschachtel. Die Ottersweierer haben an ihrer alten Kirche ganz interessante Eigentümlichkeiten, warum soll nicht auch der Neubau Eigentümlichkeiten haben dürfen.<sup>27</sup>*

So interessant eine vierschiffige Anlage mit einem dichten Chorensemble und nahezu avantgardistischer Dachausformung sein mochte: Den Ortsansässigen hat dieser Plan widerstrebt.

*Die vierschiffige Eintheilung der Kirche gefällt aber den Bewohnern von Ottersweier nicht. Auch kämen die Streben der Portalwand zu nahe an den Bach. [...] Man wird deshalb von der Erbauung der Kirche nach diesem Plane absehen müssen.<sup>28</sup>*

### Der vierte Plan. Die „einschiffige“ Anlage

Nach Ablehnung der vierschiffigen Anlage entstand ein neues Konzept. Dieser vierte ist der einzige von mir betrachtete Plan, nach dem der alte romanische Chor und Turm nicht erhalten und der gotischen Chor abgebrochen und wiederaufgeführt werden sollte (Abb. 6). Johannes Schroth:

*Wenngleich nun die Ausführung dieser Skizze die Kirchenbaufrage in Ottersweier nach allen Seiten hin ohne Zweifel zufrieden stellend lösen wird, möchten wir doch nicht unterlassen letztmals darauf hinzuweisen, daß hiermit die interessanten alten Bauteile aus dem XII und XV. Jahrhundert abgetragen*

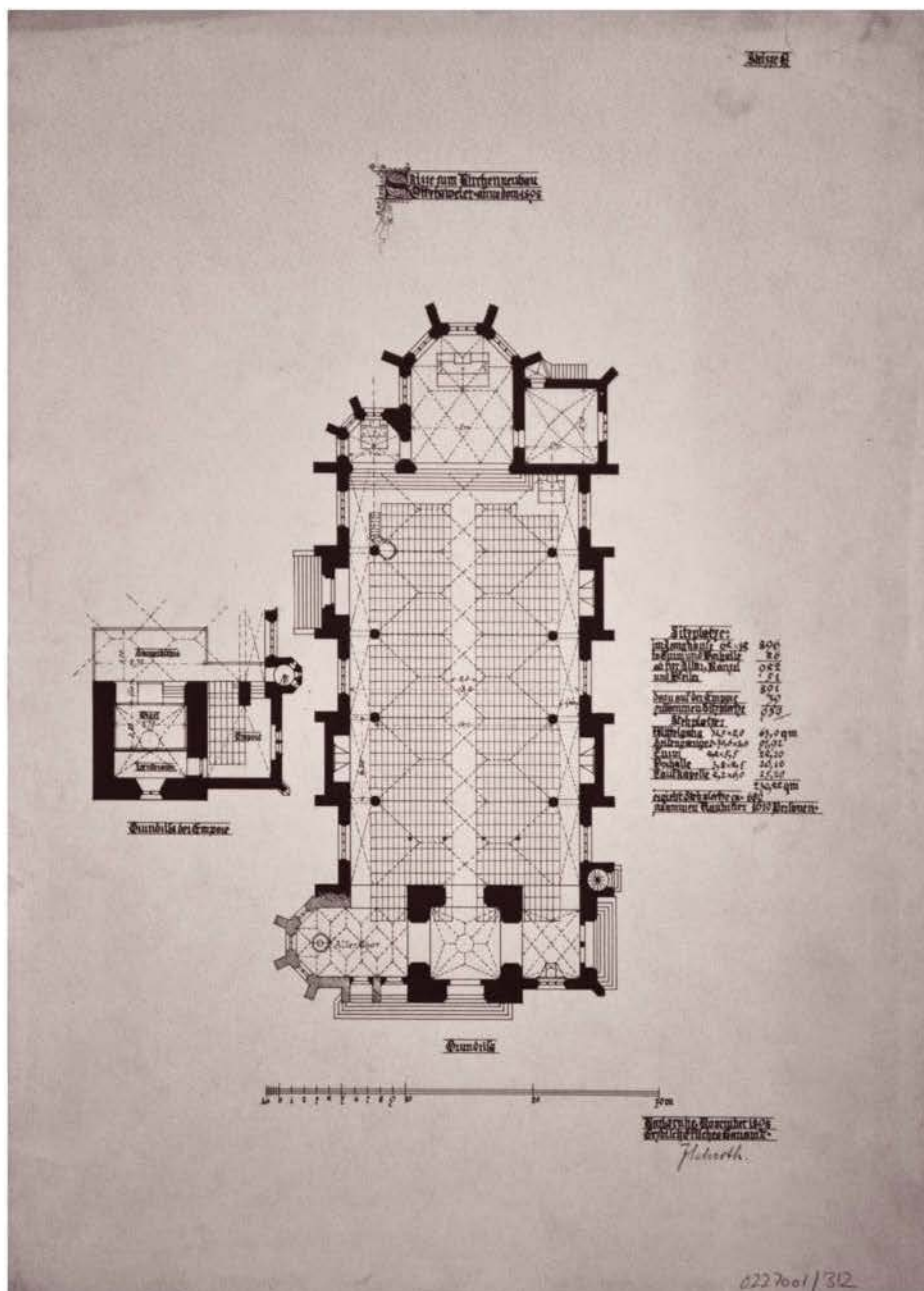


Abb. 6: Die „einschiffige“ Kirche, Grundriss, Johannes Schroth, November 1898; Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, 36 cm × 49 cm

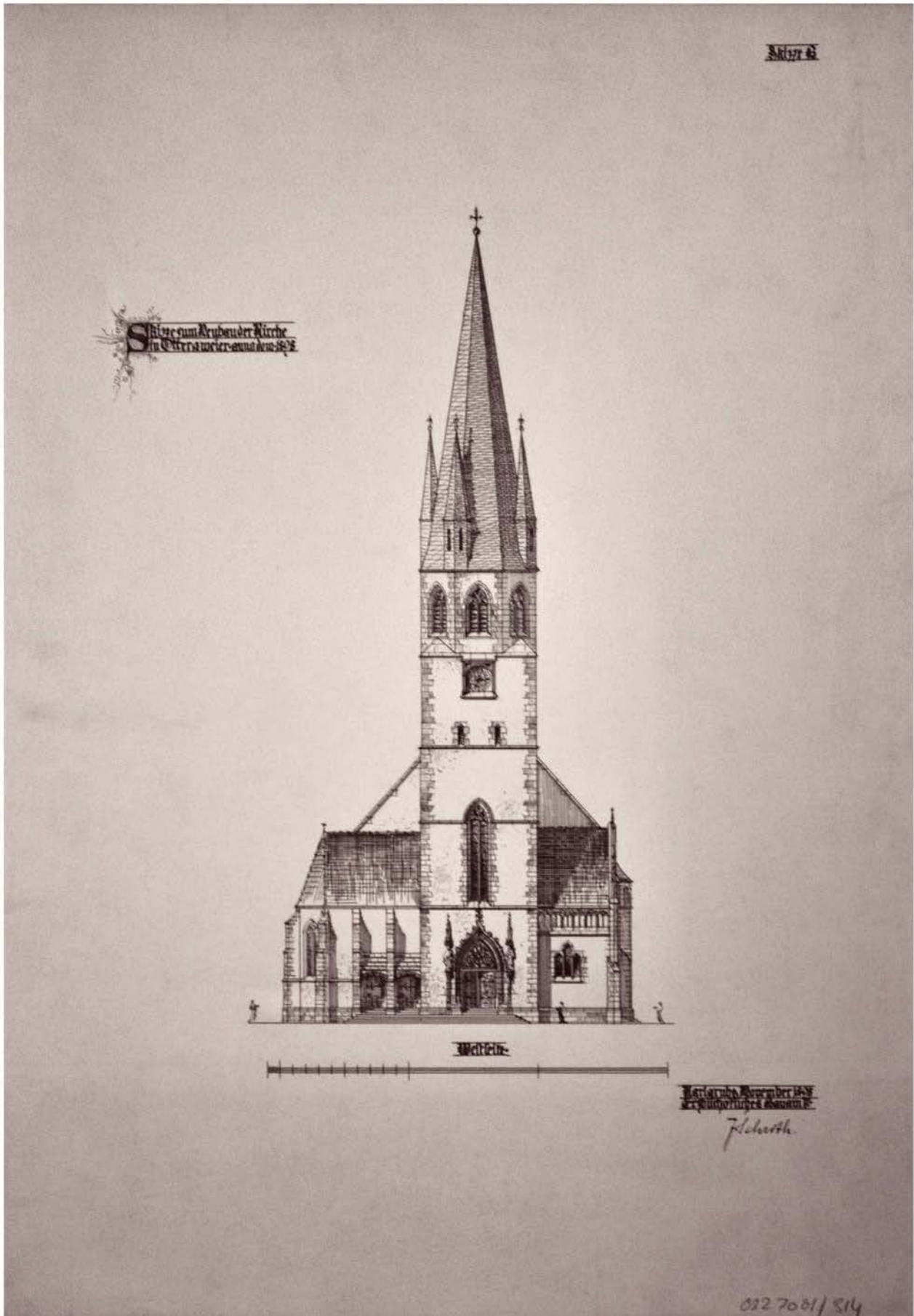


Abb. 7: Die „einschiffige“ Kirche, Westansicht, Johannes Schroth, März 1898, Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, 36,5 cm × 48 cm

*werden müssen, wobei wir allerdings den schönen Chor als Seiten und Taufkapelle an der linken Turmseite wieder aufführen wollen.<sup>29</sup>*

Der alte Chor wäre also an die Frontseite zu stehen gekommen, zur linken Seite eines hohen, fünfgeschossigen Turms (**Abb. 7**). Nach dem Durchschreiten des darin befindlichen Portals öffnete sich ein weiter Saal:

*Was die Planskizze selbst betrifft, haben wir, abweichend von den zahlreichen Projekten der neueren Zeit, welche durchweg dreischiffig angelegt waren, hier zur einschiffigen Anlage gegriffen, weil der Stiftungsrat Wert darauf legt, freien Ausblick auf Hochaltar und Kanzel zu haben.*

*Es sind somit sämtliche Sitzplätze im Hauptschiff angeordnet, und verspricht der durch ein Netzgewölbe von 14m Spannweite überdeckte Schiffräum eine mächtige und überwältigende Wirkung, während der Chor ein natürlicher Weise bis zu etwa 17,0m in die Höhe strebt.<sup>30</sup>*

Es handelte sich bei diesem Projekt nicht wirklich um eine Saalkirche, je 6,50m breitem Joch des Netzgewölbes war, etwa 1,50m von der Wand, eine Säule eingestellt, die außenseitig ein ganz schmales Kreuzrippengewölbe trug. Diese Säule sollte wohl helfen, den Schub des gewaltigen Dachstuhles abzufangen, ohne ein aufwendiges Strebewerk außerhalb der Kirche notwendig zu machen. Über einer vier Meter hohen Sockelzone beleuchteten große, vierbahnige Fenster den Innenraum. Das Mittelschiff besaß keinen eigenen Obergaden. Die Kirche wäre also im Grunde eine Staffelhalle gewesen.

Das Motiv der drei Räume im Osten wurde hier, trotz Abriss selbiger, beibehalten: Im Süden die quadratische Sakristei mit Zugang zum zentralen, breit gehaltenen Hauptchor und im Norden anschließend ein kleiner, zurückgenommener Nebenchor. Die Ostansicht wäre im Vergleich zu jener der vierschiffigen Anlage bescheidener geworden, auch weil der dominante Chorturm fehlte – die (Haupt-)Ansicht von Westen her jedoch, durch den verlegten Altbau und den großen Turm umso monumentaler.

Im Zusammenhang mit dieser Skizze wurde übrigens die Frage nach dem Baustil angesprochen – ein in der Zeit des Historismus nicht unwesentlicher Aspekt. Es war stets die Frage, in welchem Neo-Stil man bauen sollte. So berichtete ein nicht näher zu bestimmender F. Feit in den Freiburger Akten:

*Die örtlichen Stellen entschieden sich nämlich bei unserer Anwesenheit [...] ausdrücklich für den gotischen Stil.<sup>31</sup>*

In Anbetracht der mangelhaften Quellenlage lässt sich diese Frage bezüglich Ottersweier allerdings nicht weiter vertiefen.

### Die zwei Nord-Süd-Pläne

Um den Konflikt mit der Dorfstraße zu umgehen und dennoch, trotz erheblicher Vergrößerung der Kirche, die alten Bauteile an Ort und Stelle belassen zu können, kamen zwei Nord-Süd-gerichtete Pläne in die Diskussion – der Richtungsbau von Johannes Schroth und der Zentralbau mit dem Chor im Süden von Raimund Jeblinger.

### Der Richtungsbau

Ob der Plan des Richtungsbaus der Grundriss einer Basilika oder einer Halle war, lässt sich nicht abschließend klären, es fehlen die entsprechenden Aufrisse (**Abb. 8**). Jedenfalls waren die drei alten Teile unverändert in das Seitenschiff des dreischiffigen Baus integriert, was aus den Denkmalschutzgründen für diese Ausführung spricht. Ebenfalls positiv zu vermerken ist, dass der Weg von der alten Sakristei zum neuen Chor kurz war<sup>32</sup>, weshalb diese ihren alten Nutzen beibehalten konnte und, bei mangelnder Größe, der romanische Chor zu ihr hinzugezogen werden konnte.

Doch die Argumente gegen diese Planung überwogen: So konnten die Besucher, die auf den vorderen Plätzen im östlichen Seitenschiff saßen, nicht (vollständig) den Altar im Hauptchor einsehen; die Nordwand des alten Chors versperrte den Blick. Der Dorfbach und wahrscheinlich auch die Straße hätten verlegt werden müssen – ein ausreichend großer Kirchplatz wäre aber wohl dennoch nicht in Aussicht gestanden. Zwar wären die Anwesen westlich des alten Baus verschont geblieben, man hätte jedoch die Brauerei, oder zumindest Teile von ihr, abreißen müssen.

An der Grundrisskizze ist zu beobachten, dass das letzte Joch des Langhauses vor dem Hauptchor breiter und damit den Maßen des gotischen Chors angepasst war. Die Jochweite betrug hier 5,40m. Der alte Chor wirkte somit fast wie ein Querhaus, das Mittelschiffjoch wie eine Vierung. Die übrigen, regelmäßigen Interkolumnien<sup>33</sup> waren der Breite des romanischen Chors entnommen, auch mathematisch war somit das Alte in das Neue integriert.



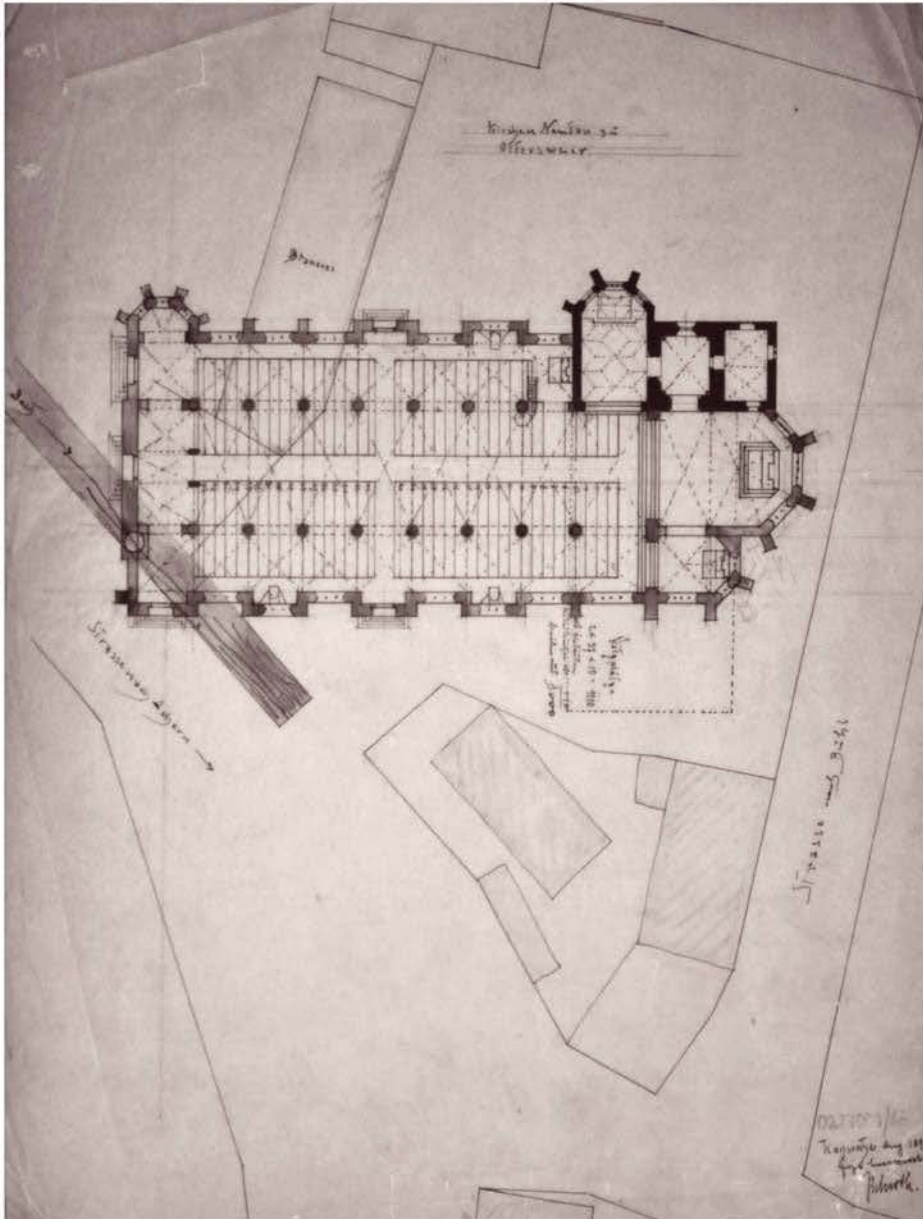


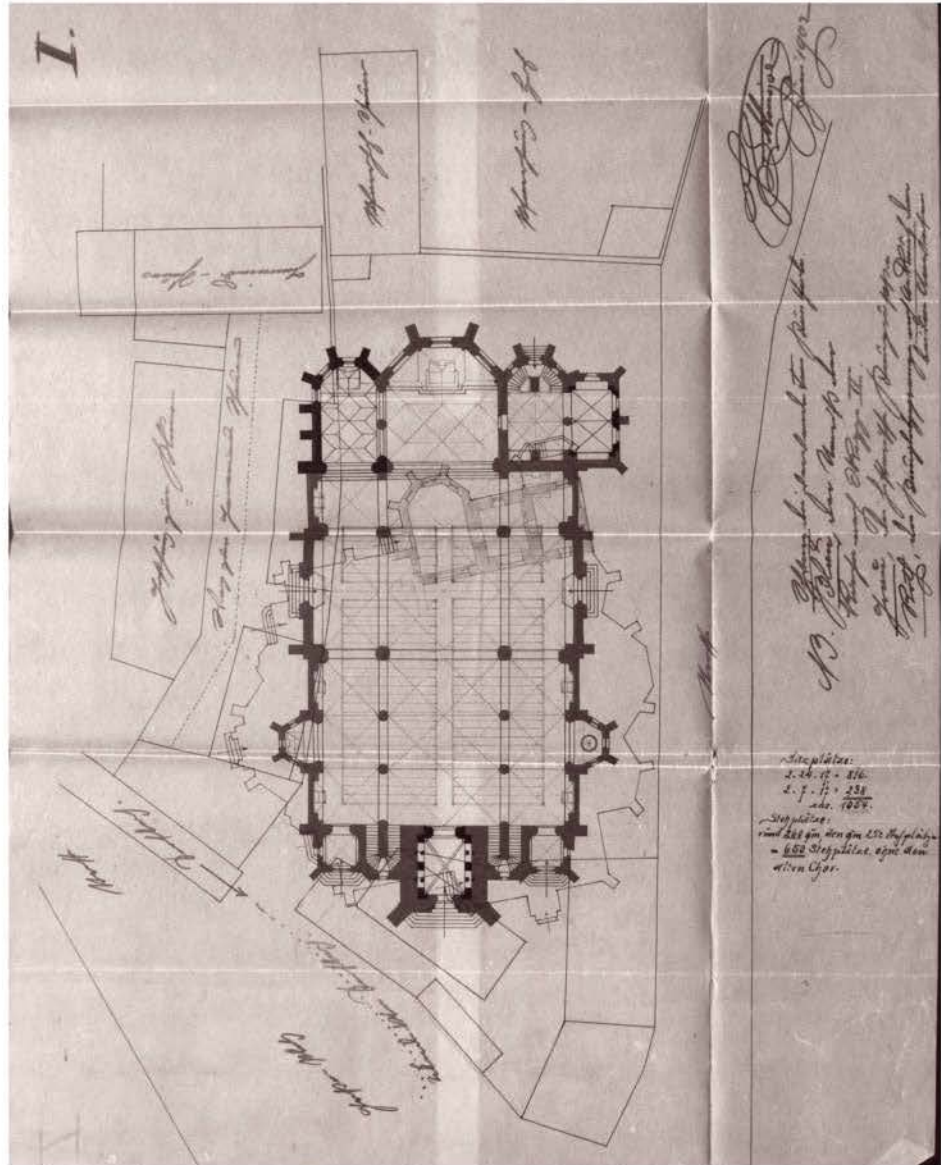
Abb. 8: Der Nord-Süd-Richtungsbau, Johannes Schroth, August 1899; Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, 51 cm × 38,5 cm

An den Langhauswänden waren, außer an zwei Stellen im Osten, die Strebepfeiler kaschiert, indem die Zwischenräume zu Nischen in Mauerstärke für Eingänge beziehungsweise Beichtstühle umgeformt wurden. Sie erfüllten den gleichen stabilisierenden Zweck, gaben jedoch dem Bau ein geschlosseneres Erscheinungsbild und hatten, als Beichtstuhlnischen, gleichsam einen praktischen Nutzen. Das Chörchen direkt nördlich des Narthexes<sup>34</sup> sollte wohl als Taufkapelle dienen.

### Der Zentralbau

„Plan I“ von Raimund Jeblinger zeigt vordergründig in Rot einen Bau, der der Saalskizze von Schroth stark ähnelt (Abb. 9). Die alten Teile sollten zerpfückt und wiedererrichtet werden, sie

Abb. 9: Der Zentralbau, Raimund Jeblinger, März 1898; Erzbischöfliches Archiv Freiburg, 55,6 cm x 44 cm



sind in Schwarz wiedergegeben, der alte Turmunterbau wurde in den Fassadenturm integriert. Ich möchte allerdings nicht weiter auf diesen Teil des Planes eingehen. Mich interessiert vielmehr die in Blau gehaltene Silhouette des Zentralbaus darunter.

Hier waren Chor, Turm und Sakristei wiederum an ihrer Stelle belassen und die Kirche sowohl nach Westen als auch nach Norden ausgedehnt. Damit geriet sie nicht mit Bach und Straße in Konflikt. Jeblinger benennt Eigenschaften eines Zentralbaus:

*Nachdem die 4 Hauptseiten der Kirche fast gleich lang sind (auch bei der Peterskirche in Rom) so bleibt es sich wohl gleich, welche Seite auf der Westseite liegt, hier ist es zufällig die mindere.<sup>35</sup>*

Auch kam der Hauptchor nicht im Osten (dort standen ja bereits die alten Teile), sondern im Süden zu stehen:

*Der Chor kann, wie es auch beispielsweise bei der Peterskirche in Rom und der größten Kirche in Oesterreich, dem im Bau begriffenen Dom zu Linz a/D. der Fall ist, nicht „geostet“ werden. An beiden Orten werden lokale Verhältnisse, so wie hier in Ottersweier für die desorientierung der Kirchenlage bestimmend gewesen sein.<sup>36</sup>*

Bemerkenswert war die Stellung der Strebepfeiler auf der Südseite: sie schienen, fast schon wahllos verteilt, in alle Richtungen abzustehen. Von Norden her wäre der Bau begehbar gewesen: durch zwei kleinere Eingänge an West- und Ostseite (wobei der östliche direkt in den konservierten Chor führte), durch drei Hauptportale an der Nordfront. Letzteren bescheinigte Jeblinger einen seiner Auffassung nach genügenden Raum:

*Das eine Hauptportal der Kirche im Rücken des Chores kommt nicht unmittelbar neben dem Eingang des Gasthauses zu Blume zu liegen, sondern in einer hinreichenden Entfernung v. 10,00m, während der linksseitige Nebeneingang in dieser Front 11½mt und der rechtsseitige Nebeneingang ebendasselbst 21,00mt entfernt angelegt würde. [...] Würde der Dorfbach, welcher zwischen dem Kirchenplatz und dem Hauptplatz<sup>37</sup> des Ortes Ottersweier läuft, so überdeckt, wie dies schon seit geraumer Zeit streckenweise in Eisenconstruction billig und bewährt geschehen ist, so bekommt man zu einem Prozessionssammelplatz mehr als nothwendig ist, indem dadurch beide Plätze zu einem, u. sogar ausnehmend großen, vereint würden.<sup>38</sup>*

Die Kirche selbst war nicht nur groß genug, sondern entsprach auch den Denkmalaspekten:

*Eine 3 schiffige Hallen- u. Kreuzkirche, die sehr bequem 1100 Sitzplätze, nebst vielen Stehplätzen zu fassen vermag, ist mit der historischen Baugruppe so gelöst, daß zwar unter beiden ein inniger Zusammenhang besteht, aber der historische Bauteil dieser Anlage doch möglichst unangetastet bleibt und uneingeengt in seinen schönen Formen sich zeigen kann.<sup>39</sup>*

## **Der Chor als Eingang**

### **Der Wendepunkt. Die Narthexlösung**

Die Schlüsselstelle in der Diskussion um die Planung von Neu-St. Johannes in Ottersweier war die projektierte Verlegung des Baus in den – wie erläutert umstrittenen – Pfarrgarten. Jetzt

sollte die Kirche östlich der zu erhaltenden Teile errichtet werden<sup>40</sup> (Abb. 10). Die drei historischen Bauelemente bildeten dabei die Front zum Kirchenplatz hin. Den Eingang bildete der in der Achse der künftigen Kirche liegende romanische Chor, dem eine Freitreppe vorgebaut war. Um in die Kirche zu gelangen, musste der Besucher durch ihn und eine narthexähnliche zweijochige Vorhalle gehen. Erst nach dem Passieren eines zweiten Eingangs betrat er das Langhaus, das sich dann, nach

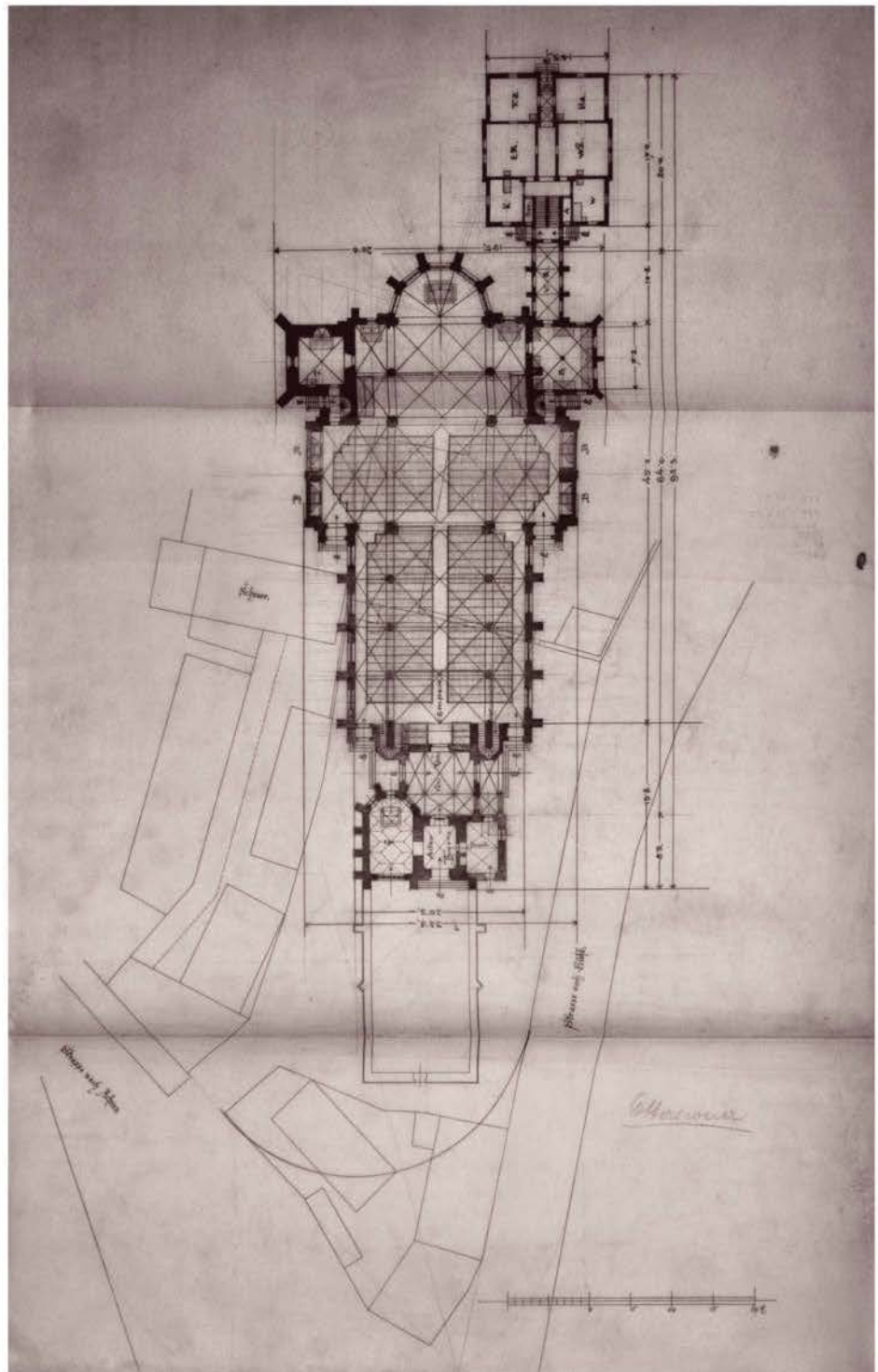


Abb. 10: Kirche östlich  
mit Vorhalle,  
Raimund Jeblinger?;  
Erzbischöfliches  
Bauamt Heidelberg,  
86,5 cm × 52 cm

der Enge der Eingangssituation, dem Besucher geräumig und großzügig öffnete. Es war bis zur Vierung mit ihrem breiten Querhaus vierjochig, dem Chorschluss waren zwei weitere Joche vorgelagert.

Eine nicht signierte Kostenberechnung aus Karlsruhe aus dem Jahre 1903 bestätigt den Willen zu dieser Variante. Ihr Autor hätte jedoch die Chöre gerne in ihrer ursprünglichen Benutzung gesehen:

*Unterfertigte Stelle ist damals dieser Stellung der Kirche entgegengetreten, weil man die Hoffnung nicht aufgab, es würde doch noch die vierschiffige Kirche westlich der alten Bauteile angenommen werden können, wobei nicht nur, die beiden alten Chöre in welchen seit vielen Jahrhunderten das hl. Messopfer dargebracht worden ist, auch der Zukunft in gleicher Benützung erhalten, sondern auch hauptsächlich eine enorme Summe an Baukosten erspart worden wären.<sup>41</sup>*

Johannes Schroth, der letztendlich den Bau ausführen sollte, stand zunächst dem Projekt noch kritischer als der eben Zitierte gegenüber. Für ihn war es so nicht umsetzbar:

*Die Idee geht darauf hinaus, die alten Bauteile an der Westseite der neuen Kirche stehen zu lassen u. eine dreischiffige Anlage daran u. in das Pfarranwesen hineinzuschieben, ein Gedanke der nicht nur ein vollständig neues Pfarrhaus kosten würde, sondern auch von künstlerischem Standpunkte aus total verfehlt wäre. Es wäre schade um die Zeit, diesen so unklaren wie unglücklichen Gedanken aufzuzeichnen da er ja doch niemals ausgeführt werden könnte.<sup>42</sup>*

Diese nicht signierte Skizze scheint, angesichts der Ablehnung also nicht aus der Feder von Johannes Schroth zu stammen. Da Max Meckel bei dem Bauprojekt wohl nur in der Anfangsphase beteiligt war<sup>43</sup>, ist wahrscheinlich, dass Raimund Jeblinger diesen wichtigen Schritt in der Planung gegangen ist. Nach dem Typus der in die Skizze eingetragenen Schriften ist der Urheber der Skizze nicht weiter bestimmbar, die Fraktur der Straßennamen (welche übrigens wiederholt falsch angebracht sind, siehe Fußnote 28) taucht vorher und nachher nirgendwo mehr auf. Schroth erwähnte die „Grundrisskizze I des Erzb. Bauamtes Freiburg“<sup>44</sup>, für das Raimund Jeblinger tätig war.

Zwei Jahre später detaillierte der Baumeister Schroth seine Kritik und bewies mit ihr seine seit der ersten Skizze gewonnene Erfahrung und Expertise. Er beanstandete die Trennung

der Bauteile und dass die Fassade nach Westen hin nicht einheitlich und der Chor als Eingang zu klein war:

*Wir sind von jener darauf hinausgegangen, die alten Bauteile in intimer Weiser mit dem Neubau zu verbinden, was wir in Skizze I nicht fanden. Dort sind die alten Teile gleichsam isoliert an der Westseite stehen gelassen und durch eine Vorhalle getrennt, und ist geplant die neue und selbständig erfaßte Kirche mit einem ganz aus den Verhältnissen des Alten herauszutretenden Turme dahinter aufzuführen, so daß auf den ersten Blick schon die Zusammenhangslosigkeit auffällt.*

*Diese Trennung von alt und neu, wird für den speziellen Fall in künstlerischer und praktischer Hinsicht geradezu verhängnisvoll, denn nachdem, nun die Kirche nach der schon vor Jahren vom Stiftungsrat angeregten Art in das Pfarranwesen zurückgeschoben werden soll, entsteht vor derselben ein großer freier Platz, an welchem drei Straßenzüge vorbeiziehen.*

*Die ganze Örtlichkeit zwingt dazu festzustellen, daß diejenige Fassade, die gegen diesen freien Platz gekehrt ist, also die Westfassade, das Hauptschaubild der Kirche sein und werden muß. Es ist daher dieser Fassadenausbildung besondere Sorgfalt zu schenken und danach zu streben, sie breit, geschlossen und nach architektonischen Grundsätzen ausgebildet zu erhalten, damit sie im Stande ist, gegen den großen Vorplatz aufzutreten, und die dahinter liegende und sonst weniger gesehenen Kirche würdig und monumental zu repräsentieren. Selbstredend ist auch möglich zu machen, daß die Hauptentleerung der Kirche nach diesem Platze zu erfolgen kann.*

*Bein Durchführung der Skizze I kann keines von beiden erreicht werden, da die alten Bauteile unzusammenhanglos vor der neuen Westfassade stehen, und die teilweise verdecken, bzw. gar nicht zur richtigen Entwicklung gelangen lassen, und der jetzige Durchgangsbogen des Turmes, der als Mittelzugang zur Kirche dienen sollte, nur eine Höhe bis zum Bogenanfang von 1,40 m hat.<sup>45</sup>*

### **Die Doppelturmfassade mit gotischem Chor als Eingang**

Im Januar 1903 kam dann ein weiterer konzeptioneller Durchbruch: die alten Teile sollten ohne vermittelnde Vorhalle voll in den Neubau integriert werden und dem als Eingang dienenden gotischen Chor ein zweiter Turm zur Seite gestellt werden. Nach dem Ottersweierer Kirchenführer stammte die ausschlaggebende Idee von Raimund Jeblinger aus Freiburg.<sup>46</sup> Den Plänen und Akten nach kann ich diesen Vorschlag jedoch weder

bestätigen noch nachvollziehen. Hat doch wahrscheinlich gerade Jeblinger die vorhergehende Narthexlösung lanciert, die Schroth so harsch kritisiert und mit der Zweiturmfassade gekontert hat.

Diese Zweiturmfassade ist in der näheren Umgebung eher selten anzutreffen:

*Auf diese Weise wird nicht nur der Örtlichkeit genügend Rechnung getragen, sondern auch erreicht, daß die Ortsbilder längs der Landstraße und der Bahn im allgemeinen mehr Abwechslung erhalten, indem zwischen den zahlreichen eintürmigen Kirchen, auch einmal durch zweitürmige Motiv auftritt[...].<sup>47</sup>*

Aber nicht nur das äußere Erscheinungsbild soll von dem neuen Entwurf profitieren. Johannes Schroth, der den wahrscheinlich ersten Plan zu dieser Variante liefert, ist sich sicher, es ist

*eine Anlage die dieser Haupt- und Westseite eine große Wirkung sichert, und Altes und Neues harmonisch mit einander verbindet, ohne daß am Alten, wenigstens was Architektur angeht, irgendeine Änderung nötig wird. Die ganze Veränderung am Alten, besteht darin, daß die geraden Mauern zwischen dem Strebepfeilern am Chorschluß behufs Herstellung dreier Durchgänge herausgenommen werden. Selbst die beiden alten und schönen Chorbögen bleiben sichtbar und waren nur zwischen den Profilen vermauert.<sup>48</sup>*

Des Weiteren eingemauert und heute nicht mehr sichtbar sind die beiden nördlichen Strebepfeiler des gotischen Chors: Sie sind von den dicken Mauern des Nordturmes eingeschlossen. Hier wurde mit einem starken Unterbau von Anfang an Sorge dafür getragen, dass der Turm die schwere Last von fünf Glocken der insgesamt sieben tragen und eine Höhe von 64 Metern erreichen konnte.

Neben der Abwechslung der erwähnten Ortsbilder längs der Landstraße brachte Schroth ein weiteres Argument in die Waagschale, nämlich das der Ökonomie:

*Die Verbilligung [bei einer Zweiturmfassade] wird durch den Umstand eintreten, dass der neue Turm, der nun als Zwillingsturm mit dem alten auftritt kleiner und niedriger gehalten werden kann, als wenn er als selbständiger Hauptturm aufgefasst wird.<sup>49</sup>*

Dass dieses Argument wahrscheinlich jedoch nur ein polemischer Schachzug war, macht die tatsächliche Ausführung mit zwei ganz und gar nicht kleinen und niedrigen Türmen deutlich. Sie waren mit Sicherheit nicht günstiger als ein einzelner Turm, selbst wenn dieser größer ausgefallen wäre.

## Der bestehende Bau

### Die Grundsteinlegung

Johannes Schroth war sich wohl bewusst, wann der Zeitpunkt für die schlussendliche Planung gekommen war. Er schrieb im April 1904:

*Bei Aufstellung dieses entgeltigen Entwurfs haben wir uns zunächst von dem Gedanken leiten lassen, die Kirche so durchzubilden, wie es in künstlerischer und praktischer Hinsicht wünschenswert ist. Derartige Bauwerke sollen auf Jahrhunderte hinaus erstellt werden, welcher Umstand dazu mahnt, mit der weitmöglichsten Vorsicht vorzugehen [...].<sup>50</sup>*

Am 16. September 1906 legte der Dekan des Landkapitels Ottersweier Prälat Dr. Franz Xaver Lender aus Sasbach den Grundstein für die Kirche. Damit war auch die hier behandelte Planungsphase endgültig abgeschlossen, es wurden keine wesentlichen Veränderungen mehr vorgenommen. Im Januar 1908 nach nur 16 Monaten Bauzeit (der Ottersweierer Maurermeister Ignaz Ziegler und seine Werkstatt waren für die Ausführung verantwortlich) war die Kirche unter Dach.<sup>51</sup> Am 13. Juni 1909 wurde der fertige Bau von Dr. Lender benifiziert. Geweiht hat sie Erzbischof Dr. Thomas Nörber am 18. Mai 1912.<sup>52</sup>

Im folgenden Kapitel sollen die wesentlichen Veränderungen von der Planungsphase aus Kapitel 6.3 zum heutigen Bau dargelegt und dieser beschrieben werden.

### Letzte Veränderungen

Die größte letzte Veränderung ist die Ausgestaltung der Giebelzone, die, zuerst hinter die Turmfluchten zurückgenommen wurde, jetzt aber bündig mit der Turmfassade schließt. Auch aus statischen Gründen wurde so gebaut, was einer Notiz von Pfarrer Dr. Burkhart entnehmbar ist, der noch im Mai 1906 schrieb:

*Nachdem sich an der alten Chorwand Bewegungsspuren gezeigt haben, soll die Wand unberührt in ihrer jetzigen Form erhalten*



*bleiben, und ein neuer sich der ganzen Kirchenanlage harmonisch anfügender Giebel vorgesetzt werden, was wohl allgemein mit Freuden begrüßt werden dürfte.*<sup>53</sup>

Auch Schroth legte einen bündigen Giebel nahe. Für ihn hatte das neben den ästhetischen und statischen auch praktische Gründe, schließlich musste auch die Orgel in der Kirche untergebracht werden:

*Um das unschöne Zerschneiden der Westfassade zu verhüten und das alte prächtige Chorgewölbe (künftig Vorhalle) mehr zu sichern, haben wir den Giebel bündig mit den Türmen vorgezogen und den Raum für Aufstellung der Orgel darüber angeordnet. Dadurch bekommt die Westfassade ein breites volles Aussehen, und der große Missstand im Innern der Kirche, daß nämlich die Empore sehr tief wird und das Hauptschiff unangenehm drückt und zerschneidet, fällt weg.*<sup>54</sup>

Zwischen dem vierten, dem Uhren-Geschoss kommt ein Kupfer gedeckter Kreuzfirst zu liegen, der beide Türme verbindet und die Anbringung eines Ziffernblattes dort unmöglich macht. Der Mittelbau mit dem Langhausgiebel ist – im Gegensatz zu den flankierenden Türmen – nur zweigeschossig. Das obere Geschoss ist mit einem dreibahnigen Spitzbogen durchfenstert und schließt in einer Ebene bündig mit beiden und sogar im Mauerverband mit dem neuen Turm. Das untere Geschoss tritt aus der Kirchenfront hinaus. Dies ist der Ummauerung und damit der Stabilisation des alten Chors geschuldet. Dieser Vorsprung (er ist kein Risalit<sup>55</sup>, da nicht über alle Geschosse) macht es möglich, die Vermauerung des ehemaligen, jetzt zum Platz hin zu liegen kommenden, Chorbogens von außen unsichtbar zu machen. Nur von innerhalb des Eingangschors ist die Verschiebung des Portals an den nördlichen Rand des ursprünglichen Durchganges zu sehen (**Abb. 11**). Der Vermittlung zwischen Eingangsvorbau und dem bündigen Obergeschoss dient ein Blendstabwerk, das in seiner Filigranität etwas an das sogenannte Harfenmaßwerk vom unweit gelegenen Straßburger Münster erinnern mag.

Johannes Schroth bewies im neuen Turm künstlerisches Feingefühl: die Durchfensterungen des zweiten und dritten Geschosses zum Platz hin sind – im Gegensatz zur vorherigen Planung – als Schießscharten und romanische Zwillingenster ausgeführt. Die Homogenität im neogotischen Stil hat er zugunsten der besseren Integration der romanischen Teile geopfert. Eine letzte kleine, aber wichtige Veränderung sei bemerkt:

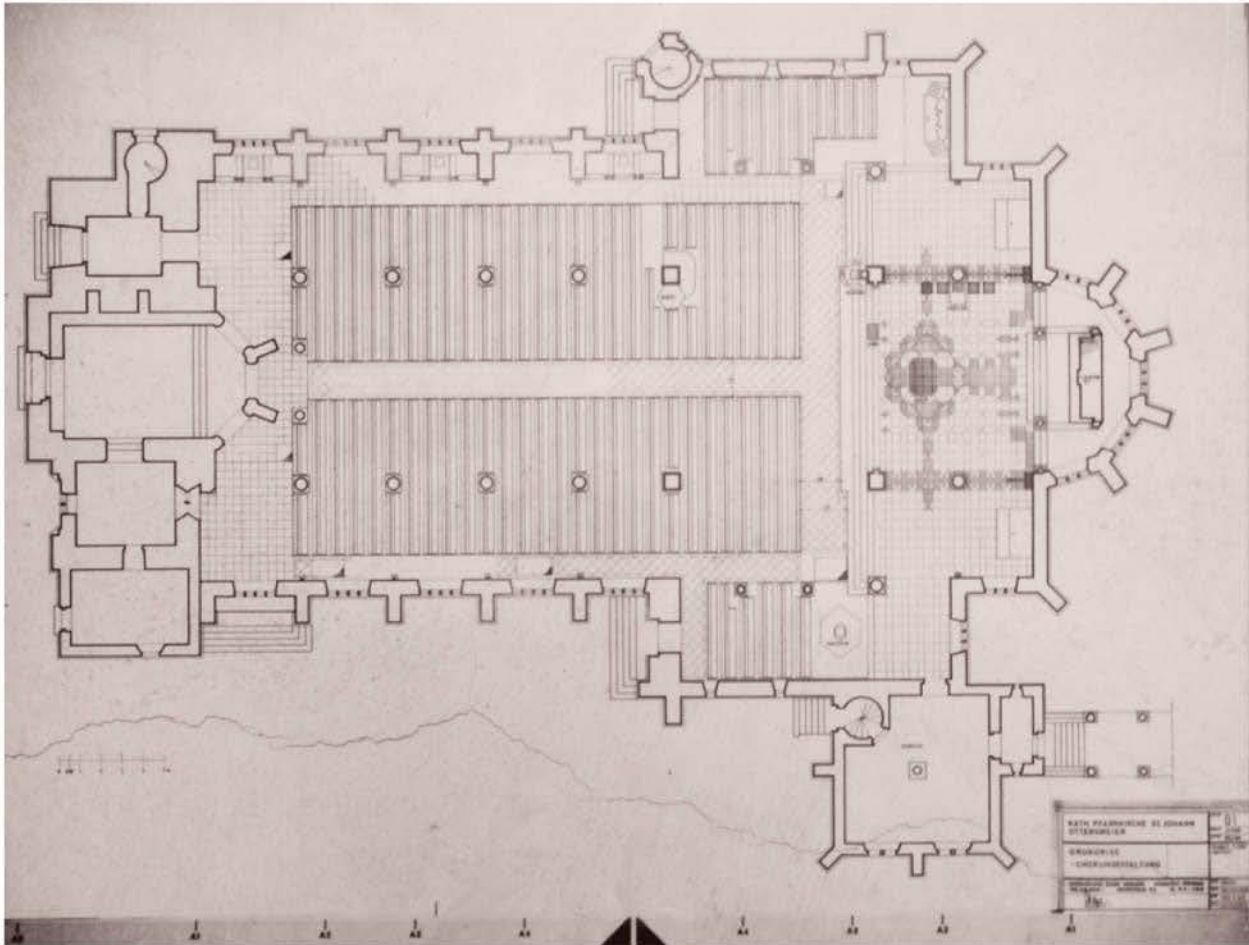


Abb. 11: Der heutige Grundriss

Statt der bisher geplanten drei sollten vom gotischen Chor nur noch zwei Strebepfeiler dem Betrachter erhalten bleiben. Wohl aus Symmetriegründen wurde der nördliche freie Pfeiler weggenommen und wegen der Statik die Turmuntermauerung etwas weiter am Chor nach Osten vorgezogen.

### Der Neubau

Die letztlich gebaute Kirche ist eine sehr helle, geräumige, vierteilig kreuzrippen-gewölbte Basilika mit fünf Jochen im Langhaus (Abb. 11). Die beiden Seitenschiffe sind ebenfalls mit Kreuzrippen gewölbt. Die nicht ausgeschiedene Vierung ist von einem monumentalen Sterngewölbe überspannt. Die mittelschiffbreiten zweijochigen Querhäuser tragen im äußeren Joch je eine Empore. Das Presbyterium ist im Grundriss nach Osten hin zweifach gestaffelt, die Raumwirkung jedoch entspricht wieder den aufgeführten Seitenschiffen, da das Gewölbe auf der Höhe der westlich gelegenen Seitenschiffe gezogen ist. Schließlich endet der Bau in einem 5/10 Chorschluss.

Die Rippen der spitzbogigen Scheidarkaden wachsen sehr harmonisch aus den zuerst runden, über dem Kämpferpunkt

aber – vermittelt durch kleine, Maßwerk durchbrochene Konsolen – achteckigen Säulen. Auf der Höhe der herauswachsenden Rippen kragen gleichsam die Tragsteine für Dienste hervor, die die Rippen des Mittelschiffgewölbes vorbereiten, unterbrochen jedoch, und das ist das Besondere, durch von Baldachinen bekrönten Heiligenfiguren. Die Figuren stehen somit als, wenn auch nicht physische, so zumindest semantische Träger des Kirchen- und damit verbunden des Himmelsgewölbes.

Während auf der Südseite die Strebepfeiler des Langhauses in voller Breite nach außen gezogen sind, um den Platz im Innern voll ausschöpfen zu können, sind jene auf der Nordseite im Wesentlichen nach Innen gebaut. Das hat die Vorteile, in den so entstehenden Nischen die Beichtstühle unterbringen zu können und nach außen hin ein einheitlicheres Bild der Kirche herzustellen. Die neugotischen Maßwerkfenster sind nahezu alle verschieden ausgebildet. Auch hier machen sich die Detailverliebtheit des Architekten Schroths und die Durchdachtheit des Konzepts der Ottersweierer Pfarrkirche bemerkbar. Insgesamt ist der Kircheninnenraum sehr großzügig und detailliert zugleich gestaltet; trotz der doch recht kleinen Obergadendurchfensterung wirkt er Licht durchflutet und offen.

### **Schon in Achern wurde der Chor als Eingang benutzt**

Ein Blick in die Sakraltopografie der näheren Umgebung führt nach Achern, die erste größere Ortschaft fünf Kilometer südlich von Ottersweier. Hier regte sich schon zum Ende des 18. Jahrhunderts der Wunsch nach einer neuen, größeren Kirche.<sup>56</sup> Kreisbaumeister Vierordt fertigt 1811 die Pläne: Der Chor der alten Kirche mitsamt dem sich darüber erhebenden Turm sollten erhalten bleiben, das neue Langhaus der Pfarrkirche um 90 Grad nach Norden gedreht,<sup>57</sup> und das ehemalige Sanktuarium als Eingang verwendet werden. Nun mag diese Synchronität der Verwendung der alten Chöre als Eingang in Achern wie in Ottersweier als großer Zufall erscheinen, lagen doch zwischen dem einen Bau in Achern und dem anderen in Ottersweier knapp hundert Jahre – die Acherner Kirche wurde am 15. Juni 1824 begonnen und nach anderthalb Jahren beendet.

Wäre da nicht die von Reinhard Weidl angeführte Tatsache, dass 1904 bis 1907 der Erzbischöfliche Bauinspektor und Baumeister der Ottersweierer Kirche Johannes Schroth die Renovierung an der Acherner Kirche leitete. Zwar stand die

Verwendung der alten Teile als Eingang in Ottersweier im Jahre 1903 schon fest, jedoch kann man davon ausgehen, dass Schroth die Acherner Kirche schon vor seiner Tätigkeit als Baumeister von Ottersweier kannte. Für mich drängt sich hier die noch nirgends formulierte Vermutung auf, dass er die Idee des Eingangschors schlicht von Achern nach Ottersweier mitbrachte. Schroth muss vor der Umänderung des Planes von Ottersweier, nach der der alte Chor nicht mehr als Seiten- oder Nebenchor verwendet wurde, das Phänomen Choreingang in Achern gesehen haben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es keinen Zusammenhang gibt. Was mit dieser Hypothese nicht in Einklang zu bringen ist, ist, dass die erste Planskizze mit dem Chor als Eingang, wie erläutert, gar nicht von Schroth selbst stammt und von diesem sogar abgelehnt wurde. Wie diese Diskrepanz zusammenpasst, kann ich nicht erklären.

Auch wenn die Idee des Choreingangs nicht dem Genie der Beteiligten in Ottersweier entsprungen sein sollte, auch wenn das Konzept dieser Synthese aus der Nachbarstadt stammt: Die Umsetzung in Ottersweier ist schon insofern einzigartig, als dass das Ringen um die bestmögliche Lösung über Jahre ging, ganze Akten füllte und auch stilistisch – hier wurde ja Gotik mit Neogotik vereint – auch in Achern nicht diese Ausgefeiltheit der Synthese aller Bauteile erreichte.

### **Fazit**

Die Ottersweierer sind überaus stolz auf ihr Gotteshaus. Am 23. und 24. Juni 2012 fand ein Fest zur hundertjährigen Weihe der Kirche St. Johannes d. T. statt, begleitet von einem eigens geschriebenen Theaterstück über die Bauzeit, das mit großem Interesse von der Bevölkerung verfolgt wurde. Welcher Teil zu größerem Stolz für die hiesige Gemeinde berechtigt – der erhaltene Turmunterbau mit dem romanischen Chor und den hochgotischen Teilen der Sakristei und der jetzt zum Eingang umfunktionierte Chor selbst als altehrwürdige und zu konservierende, kunsthistorisch wertvolle Bauteile oder die einzigartige Art und Weise wie ebendiese Teile in den Neubau integriert sind –, lässt sich schlussendlich und objektiv nicht beurteilen.

Klar ist jedoch, dass Ottersweier im letzteren Punkt eine absolute Rarität besitzt. In Ottersweier unterlag der Kirchenbau von Neu-St. Johannes einem doppelten Problem: Zum einen sollten aus denkmalpflegerischen Gründen Teile des mittelalterlichen Vorgängerbaus erhalten bleiben, zum ande-

ren war der Platz vor diesen nicht groß genug für eine der Gemeinde entsprechenden Kirche. Diese Zwickmühle ließ die Planer die besprochenen vielfältigen Variationen ersinnen. Der schließlich umgesetzte und harmonischste Plan der gänzlichen Einfügung des Alten als Eingang für das Neue ist gleichzeitig der paradoxeste: Das heiligste Bauteil der Predigt und der nächsten Nähe zu Gott, das Presbyterium, wird zum schlichten Eingang fürs Volk. Die ursprünglich im Kirchenschiff liegenden Chorbögen werden zur prominenten Schau-seite. Der für die Umgebung *einzigartige* Chorflankenturm wird schlicht und einfach kopiert und bekommt einen Zwilling. Die Wasserschläge der Strebepfeiler des Chors werden trockengelegt und wechseln ihre Funktion: vom Schutz des Steines vor der Witterung hin zu einer ästhetischen im Inneren des Kirchenbaus. Die Dinge werden ihrer eigentlichen Funktion entrissen, werden anders zur Schau gestellt, gedoppelt, verdreht, werden dekontextualisiert, aus Alt wird Neu und das Neue wird im alten Stil. Nichts wirkt wie zuvor und doch ist das Alte konserviert. Das zeichnet St. Johannes der Täufer in Ottersweier aus.

Diese Planungsgeschichte der Konservierung des Alten ließe sich in einer weiteren Arbeit auch öffnen zu einer stärker komparativen Betrachtung. In meinem Aufsatz sind lediglich Achern und Cattaro als Vergleichsbeispiele herangezogen. Vielleicht gibt es noch weitere Bauwerke, bei denen die Eingangslösung aus alten Teilen besteht. Dazu wäre eine großräumige Suche von Nöten, die über meine eigene, schon recht ausführliche Recherche hinausgeht. Von Johannes Schroth jedenfalls wurde eine solche Bauweise nicht noch ein zweites Mal zur Ausführung gebracht.

Auch eignet sich das Ottersweierer Thema zur Betrachtung von Denkmalschutzaspekten. Gerade um die Jahrhundertwende kam im Zusammenhang mit dem sogenannten „Schlossstreit“ in Heidelberg die Diskussion um den Denkmalschutz in Deutschland in Gange. Georg Dehio war einer der Vorstreiter in Sachen Konservierung von alten Bauteilen.<sup>58</sup> Dehio selbst hat sich jedoch in den Ottersweierer Streit nicht mit eingebracht. Es ist also die Frage, wie die Verbindung Heidelberg – Ottersweier hergestellt werden könnte.

Meine Schrift zur Planung der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Ottersweier könnte also auch Basis und Anregung sein für weitere Untersuchungen. Das Ziel des Aufsatzes ist erreicht, wenn ich mit ihm einen Beitrag zur heimatgeschichtlichen Forschung leisten kann.

## Bibliografie

- ABB 1898 – 1912: Acher- und Bühler Bote  
 Binding, Günther: Architektonische Formenlehre, 5. Auflage. Darmstadt 2009  
 Coenen, Ulrich: Von des Chores Maß und Gerechtigkeit – Der Einfluß der spätgotischen Werkmeisterbücher auf den Ausbau von Chorturmkirchen in der Ortenau am Beispiel der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Ottersweier. In: Die Ortenau – Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden 79, o. O., 1999, 372–411  
 Dehio, Georg/Riegl, Alois: Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, Braunschweig 1988  
 EA = Erzbischöfliches Archiv Freiburg; Akten: B 4/9447, B 22/21417, B 22/21418, B 32/472, B 32/474, B 32/488  
 Flum, Thomas: Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters. In: Freiburger Münsterbauverein (Hrsg.): Das Freiburger Münster, Freiburg 2011, 71–77  
 Knüttel, Karl: Ottersweier. Ein Gang durch die Jahrhunderte, Ottersweier 1975  
 Pfarramt St. Johannes d.T. (Hrsg.): Kirchenführer der Pfarrkirche St. Johannes d.T., 3. Korrektur. Ottersweier o.J.  
 Weidl, Reinhard: Kirchen der Stadt Achern. Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau, St. Peter 1999  
 Wolf-Holzäpfel, Werner: Der Bau der Mannheimer Liebfrauenkirche 1901–1905. In: Pfarramt Liebfrauen (Hrsg.): 100 Jahre Liebfrauenkirche Mannheim. 1903–2003, Mannheim 2003, 15–22  
 Zimdars, Dagmar: Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg I, München 1993

## Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen fotografiert von Wolfgang Weismann im Archiv des Erzbischöflichen Bauamtes Heidelberg.

## Anmerkungen

- 1 Die aus den Quellen zitierten Stellen sind lediglich transkribiert, nach den heutigen Regeln bestehende Rechtschreibfehler sind übernommen und nicht korrigiert.
- 2 EA B22/21418, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 13. Nov. 1903, J. Schroth
- 3 Knüttel 1975, 106
- 4 EA B32/472, Katholischer Oberstiftungsrath, Karlsruhe, 2. Okt. 1890, Dr. Burkhard Pfarrer, F. Metzger Bürgermeister
- 5 EA B22/21417, Katholischer Stiftungsrat Ottersweier, Freiburg, 16. Juli 1901, M. Jeckel
- 6 Am 25. August 1901 schrieb der Acher- und Bühler Bote (ABB) recht polemisch und durchaus parteiisch: „Wird der Turm und Chor beibehalten und eben deßhalb die neue Kirche and die Straße gebaut, dann baut man eben des Baues, aber nicht der Kirche und der Kirchgänger wegen, deshalb sage ich: Ihr Ottersweierer stehet fest; Niemand kann euch zwingen, so zu bauen, Niemand.“
- 7 ABB, 20. Mai 1899
- 8 Die Bezeichnungen Neu- und Alt-St. Johannes habe ich selbst eingeführt, sind in der bisherigen Literatur nicht zu finden.
- 9 Coenen 1999, 372–411
- 10 ABB, 1898–1912
- 11 St. Johannes d.T., Ottersweier
- 12 Knüttel 1974
- 13 Zimdars 1993, 617

- 14 Nach der Sprecherin des Pfarrgemeindeteams Renate Höß wurden 2006 bei einer Renovierung Teile des Innenputzes abgeschlagen, wodurch das Backsteinmauerwerk zur Sicht kam.
- 15 ABB, 15. Februar 1906
- 16 Die zweite, die Wallfahrtskirche, in Ottersweier. Bauzeit Langhaus 1723–1724.
- 17 ABB, 25. Juni 1906
- 18 Hans Hein, der Leiter der historischen Bibliothek Rastatt, forscht derzeit über die Jesuiten der Markgrafschaft Baden, in deren Zeit auch die Entstehung der Wandgemälde fällt. Er interessiert sich auch für die Fresken.
- 19 Auf dem Plan Abb. 1 ist die Straße nach Norden (Bühl) fälschlicherweise als nach Achern gekennzeichnet, die „Straße nach Bühl“ führt in Wirklichkeit nach Lauf, was mit Bleistift in dem Plan korrigiert wurde.
- 20 Die genannten Häuser sollten für den späteren Bau allesamt abgerissen werden.
- 21 EA B22/21417, Freiburg, 21. Sept. 1896, M. Meckel
- 22 EA B22/21417, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 30. März 1898, J. Schroth
- 23 EA B4/9447, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 25. Feb. 1899, J. Schroth
- 24 Der Autor beschreibt so abfällig eine Saalkirche.
- 25 EA B4/9447, Freiburg, 16. Juli 1901, M. Meckel
- 26 Im Nordturm sind es die vier größten Glocken und als fünfte das Johannesglöckchen, im Südturm mit dem romanischen Unterbau nur die Josef- und Michael-Glocken, die „Kleinen“.
- 27 ABB, 1. Feb. 1900
- 28 EA B22/21417, Erzbischöfliches Kapitels-Vikariat, Freiburg, 21. Juli 1898, Rudolf, Domkapitular
- 29 EA B22/21417, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 2. Dezember 1898, J. Schroth
- 30 ebd.
- 31 EA B32/488, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 2. Dezember 1898, F. Feit
- 32 Der „Geistliche“ muss hier keinen langen Weg „durch das Volk hindurch nehmen“, wie es beim zweiten Plan aus Kapitel 4.3 der Fall ist.
- 33 Lichter Säulenabstand (Binding 2009, 178)
- 34 Vorkirche (Binding 2009, 176, Stichwort Galilaea)
- 35 EA B32/488, Erzbischöfliches Bauamt, Freiburg, 29. Nov. 1902, R. Jeblinger
- 36 ebd.
- 37 Nach Jeblings Zeichnung (Abb. 9) kommt der „Hauptplatz“ auf der Straßenkreuzung Bühl-Achern-Bahnhof-Lauf zu liegen. Es mag an der geringen Frequentierung und der geringen Geschwindigkeit der Fahrzeuge zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelegen haben, dass eine Straße gleichzeitig als Platz benutzt wurde.
- 38 ebd.
- 39 EA B22/21418, Erzbischöfliches Bauamt, Freiburg, 29. Nov. 1902, R. Jeblinger
- 40 Zu diesem Zweck musste das alte Pfarrhaus abgerissen werden. Der Baugrund erwies sich für die Kirche als geeignet.
- 41 EA B22/21418, Karlsruhe, 15. Jan. 1903, keine Unterschrift
- 42 EA B32/488, Karlsruhe, 18. Jan. 1901, J. Schroth
- 43 Nach den Akten ist Meckel 1902 von seinen Pflichten enthoben.
- 44 EA B32/21418, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 15. Jan. 1903, J. Schroth
- 45 ebd.
- 46 Pfarramt St. Johannes d. T., 3
- 47 EA B32/21418, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 15. Jan. 1903, J. Schroth
- 48 ebd., mit den „beiden Chorbögen“ sind jene gemeint, die ursprünglich die alten Sanktuarien von dem gotischen Langhaus trennten, wobei der Chorbogen des Hauptportals nur teilweise, auf einer Seite vermauert werden sollte, der südliche hingegen in Höhe der Sockelzone des Neubaus auf ganzer Breite. Er konnte somit nicht mehr als Eingang benutzt werden, über der Sockelzone war in den Bogen ein modernes Maßwerkfenster eingelassen.  
Hier unterscheiden sich die Frontalansicht vom Januar 1903 und der Grundriss vom Juni 1904: Bei ersterem war das Portal an die nördliche Seite des ehemaligen Chorbogen gerückt und der südliche Streifen vermauert, beim Grundriss war im südlichen Zweidrittel ein kleines Vestibül und damit der Eingang eingestellt.

- 49 EA B32/488, Erzschöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 15. Jan. 1903, J. Schroth
- 50 EA B22/21418, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 25. April 1904, J. Schroth
- 51 Pfarramt St. Johannes d. T., 4
- 52 Knüttel 1974, 106f.
- 53 EA B32/474, Ottersweier, 14. Mai 1906, Dr. Burkhart, Pfarrer. Diese Notiz zeigt auch, dass mindestens bis vier Monate vor der Grundsteinlegung und dem Baubeginn noch planerisch umdisponiert wurde.
- 54 EA B22/21418, Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe, Karlsruhe, 25. April 1904, J. Schroth
- 55 Ein in voller Höhe des Baues vor dessen Flucht tretender Bauteil (Binding 2009, S. 185)
- 56 Weidl 1999
- 57 Die alte Kirche war vorher geostet, leider konnte ich dazu keine Abbildungen finden
- 58 siehe auch Dehio, Riegl 1988